

# VENEDIG

---

VON FREIHEIT UND  
ILLIBERALITÄT

Christoph  
Lanzendörfer

*Für die fantastische  
Fantasievolle*



*„Sire, nun habe ich von allen Städten  
gesprochen, die ich kenne.“  
„Da ist noch eine, von der du nie sprichst.“  
Marco Polo senkte den Kopf.  
„Venedig“, sagte der Khan.  
Marco lächelte. „Wovon dachtest du denn, dass  
ich dir gesprochen hätte?“  
Der Kaiser zuckte nicht mit der Wimper. „Doch  
hörte ich dich nie den Namen aussprechen.“  
Und Polo: „Jedesmal, wenn ich dir eine Stadt  
beschreibe, sage ich etwas über Venedig.“  
Italo Calvino: Die unsichtbaren Städte (1984, S.  
100)*

Der Anfang Venedigs liegt weit entfernt vom Standort. Im Gefolge dessen, was die Völkerwanderung genannt wird (Meier, 2020, spricht in seinem monumentalen Werk immer nur von „Völkerwanderung“), bildete sich später in der Lagune der nördlichen Adria ein Gemeinwesen mit festen sozialen und ethischen Werten heraus. Die Geschichte der Stadt, ihre politische Ausrichtung, die sich auf den Gründungsmythos bezieht, auch ihre Entwicklung von der frühen Handels- über eine Kunst- in der spät- und nachrepublikanischen Zeit bis zur aktuellen Touristikmetropole, aber natürlich ganz besonders ihre Lage und die Art des Lebens dort sind fast beispiellos. Fundamente in eine Gegend ohne Fundamente, nämlich eigentlich ins Wasser, zu legen, muss überaus tollkühn erscheinen. Dennoch hat sich die Stadt erstaunlich lange gehalten: Nach der mythisch belegten Stadtgründung am verregneten (das wird immer betont) 25. März 421 durch die Grundsteinlegung der Kirche San Giacomo auf dem

jetzigen Rialto-Markt kam es zur Wahl des ersten Dogen 697. Zwischen dieser Wahl und der Abdankung des letzten Dogen 1797 liegen genau 1.100 Jahre. Kaum ein europäisches Zentrum hat sich über eine so lange Zeit dermaßen stabil gehalten.



*Abb. 1, San Giacomo mit der großen Uhr heute*

Das hat seinen Grund in einer einzigartigen Konstellation der rechtlichen und wirtschaftlichen Besonderheiten. Und natürlich auch in seiner Lage quasi als Insel. Vor einem geschichtlichen Rückblick versuchen wir die geographischen Besonderheiten Venedigs anzureißen.

\*

Venedig ist doppelt angelegt: Einmal als Straßennetz, zum anderen als Netz von Kanälen. Sie haben miteinander nichts zu tun, existieren im Prinzip neben einander. An diesen unterschiedlichen Netzen lässt sich erkennen, dass Venedig nicht, wie manche meinen, im Wasser gebaut und auf Pfähle gesetzt wurde: Venedig besteht aus über 100 Inseln. Fliegt man vom Flughafen Marco Polo nach Hause Richtung Alpen, so kann man beim Anstieg rechts unter sich eine Ahnung davon bekommen, wie Venedig vor tausendsechshundert Jahren ausgesehen haben mag: Kleine Landflächen inmitten

eines Gewebes kleiner, wuseliger Kanäle. Diese Inseln waren die ersten besiedelten Flächen, vergleichbar vielleicht den Marschinseln der Nordsee, den Halligen. Erweitert wurden die Inseln später durch vorgesetzte Pfähle, der Raum zwischen dem natürlichen Ufer und der Pfahlmauer wurde mit Schlamm und Erde aufgeschüttet. Größere Bauten lagerten dann komplett auf in die Erde gerammten Pfählen, die aufgrund des Luftabschlusses nicht faulen konnten. Mancuso (2009, Abb. 13, nach S. 62) illustriert dies mit Abbildungen aus dem 19. Jahrhundert.

Die Verschiedenartigkeit der Wege und den Ursprung der Stadt auf kleinen, von einander unabhängigen Inseln bemerkt heute jeder Tourist an den Folgen ungenügender Vorbereitung mit der Geschichte der Stadt: Oft steigt man über eine Brücke auf eine andere Insel, der vorhin begonnene Weg wird aber umgeleitet und biegt scharf in eine andere Richtung oder aber der Weg endet gleich als Sackgasse direkt vor einem kleinen Kanal: Die gegenüber dem Kanal liegende Insel brauchte den Weg gar nicht. Gehen wir an der Rückseite des Biennale-Geländes in Castello Richtung Sant'Elena, so müssen wir eine Treppe mit sechs Stufen auf eine Brücke gehen - um dann auf der anderen Seite direkt ohne weitere Stufen einfach geradeaus weiterzugehen. So gravierend kann schon der Höhenunterschied zwischen den einzelnen Inseln sein.



Abb. 2. Vorsicht: Hier endet ein Weg in einem Kanal

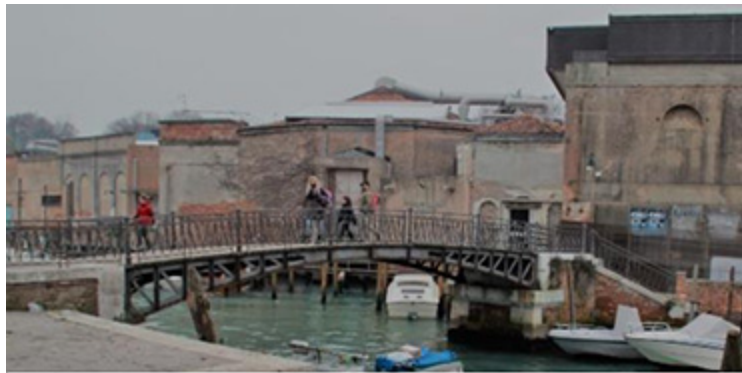


Abb. 3 Brücke nach Sant'Elena: Von rechts gehts es 6 Stufen hoch, links geht es geradeaus weiter.

Jeder Weg in Venedig ist einmalig und damit persönlich. Das ist wörtlich zu nehmen: Auch wer glaubt, sich gut auszukennen im „Venedig als Labyrinth“ (Bianchi, 2018), schafft es kaum, einen eingeschlagenen Weg genau noch einmal zu gehen. Ich jedenfalls schaffe es nicht.

Eben Aglaia Bianchi führt in ihrem Buch (S. 237) ein Interview mit der Dichterin (und 2014 Venedig-Stipendiatin des Kulturstaatssekretärs) Eva Christina Zeller, die bemerkt: „Ich würde gerne wissen, ob ein Mensch, der in Venedig aufgewachsen ist, eine andere Gehirnstruktur aufweist und wie er sich innerlich und äußerlich orientiert.“

Denn es herrscht noch ein Problem: Die Hausnummerierung. Wie in manchen kleineren Dörfern sind die Hausnummern nach dem Baujahr des Hauses gewählt. Zudem gibt es (bis auf den Stadtteil Sant'Elena in Castello) keine postalisch zuzuordnenden Straßenbezeichnungen, die der Orientierung dienlich wären. Alle Häuser tragen den Namen ihres Stadtteils und sind dann nach einem undurchsichtigen Verfahren durchgezählt. So suchen wir eine Adresse „San Marco 3745“ und glauben uns in der Nähe des Ziels, wenn wir über einem Türbogen die Zahl 3743 sehen. Das Ziel kann aber weit entfernt sein. Man sagt, dies sei auch der Grund der durchweg niedrigeren Lebenserwartung venezianischer Postzusteller gegenüber ihren Kollegen im übrigen Italien.

Nur in Sant'Elena gibt es Straßenbezeichnungen mit Hausnummern. Das hängt damit zusammen, dass diese Gegend erst nach 1806, im Gefolge der napoleonischen Maßnahmen, drainiert und bebaut wurde. Vorher war das Gebiet eher morastig. Beliebter Nebenaspekt venezianischer Politik: Bis ebenfalls 1806 war auch die Hauptkirche Venedigs *San Pietro in Castello* ganz am anderen Ende Venedigs (heute in der Nähe des „Stadio Pierluigi Penzo“ des FC Venedig), der Markus-Dom war die „Privat-Kapelle“ des Dogen. So war der Patriarch weit entfernt von der politischen Macht und hätte durch Matsch und Schlamm zum Dogen waten müssen. Denn auch wenn Venedig sehr katholisch war: Zu viel reinreden sollte die Kirche nun auch nicht. Man sieht es daran, dass die von den Päpsten vehement geforderten Inquisitionsgerichte in Venedig erst gar nicht und später mit heftiger staatlicher Einmischung eingerichtet wurden. Oder daran, dass der Klerus ab 1178 komplett von der Macht und sogar den Teilnahmen an den Wahlen zum Dogen ausgeschlossen war. Ganz getreu der alten venezianischen Maxime: **Prima Veneziani, poi Cristiani!** (Zuerst Venezianer, dann Christen). Erst 1807 wurde der Markus-Dom Sitz des